

## „Nachfolge“ oder „Am Scheideweg“ **Predigt am 12.3.2023 (Okuli)**

Liebe Gemeinde,

Der von mir besonders geschätzte Schweizer Dichter und Pfarrer, der im letzten Jahr 100 Jahre alt geworden wäre,<sup>1</sup> antwortete einmal auf die ihm gestellte Frage: „Wer ist Jesus Christus für Sie?“ „Er ist für mich „Der bekannteste Unbekannte“. Eine erstaunliche Aussage; aber man könnte sie, so meine ich, durchaus über den für uns heute aufgegebenen Predigtabschnitt stellen: „Jesus, der bekannteste Unbekannte“! Ein erster Blick voraus in dem ältesten uns erhaltenen Evangelium auf die dem Evangelium besonders wichtige Passionszeit;<sup>2</sup> die letzte Wegstrecke des irdischen Lebens Jesu. *Auf der einen Seite* noch ein ziemlich weiter Weg bis zum entscheidenden Karfreitag, der also noch ein wenig auf Distanz gehalten werden kann; aber damit auch schon *zum anderen* ein erster und wegweisender Blick auf das, was damals die Jüngerinnen und Jünger und was uns heute als die Nachfolgerinnen und Nachfolger erwartet: mit schwierigen, unbekanntem Wegstrecken fertig zu werden. Also ein allererster Anfang, ein Versuch tastend das wahrzunehmen, was damals geschah und welche Konsequenzen das haben könnte für ein christliches Leben heute.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als wir vor einigen Jahren mit Gemeindegliedern der Gemeinde von RT-Altenburg eine Israelreise gemacht haben; als eine Teilnehmerin ganz bewusst und gezielt mitgefahren ist, um den letzten Weg Jesu einmal selber zu erleben; was für sie ganz konzentriert sich auf der *via dolorosa*, „den Leidensweg“ in Jerusalem abgespielt hatte; also die allerletzte Etappe auf diesem Passionsweg. Auch wenn diese Art vom Weg Jesu dabei eher einer Nachahmung ähnelte ... Das macht also die Spannweite unseres Abschnittes aus: ein vorsichtiger erster Blick auf die Passion Jesu. Ich lese den heutigen Predigttext nach meiner aktuellen Lieblingsübersetzung *der neuen Basisbibel Mk 8, 31-38* (ziemlich genau in der Mitte dieses ältesten Evangeliums, das wir überliefert bekommen haben), auf jeden Fall einer der besonders reichen und prall gefüllten Abschnitte der

---

<sup>1</sup> Vielleicht erinnert sich die eine oder der andere an sein musikalisches Bild von Weihnachten, dass zu Weihnachten eine Weltsaite gespannt wurde, die klingt und nicht mehr zerreißt!

<sup>2</sup> Vgl. das bekannte Statement zu Mk von Martin Kähler: eine Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung“, Der sog. historische Jesus, S. 60!

Jesusgeschichten vor allem im Blick auf seine kommende Leidensgeschichte ...

1. Liebe Gemeinde,

Ich setze ein bei einer Ortsangabe, die in unserem Abschnitt schon vorausgesetzt wird und doch für das Verständnis ungemein wichtig ist (das steht hinter dem einleitenden „danach“, mit der unser Abschnitt beginnt): Jesus befindet sich mit seinen Freunden im Norden von Israel. Da, wo er zu Hause war und wo er seinen öffentlichen Weg mit Worten und Taten begonnen hat. Also seine Heimat und die Heimat seiner allerengsten Freunde. In dieser Gegend – sozusagen im Grenzgebiet zum heutigen Libanon – schlägt also das Herz der jungen Jesusbewegung. Dort konnte man sprechen, wie einem der Schnabel gewachsen ist; seinen Dialekt; sozusagen das Schwäbisch oder Bayrisch Israels. Jerusalem, die letzte Station ist noch ziemlich weit weg. Sogar eine genauere Ortsangabe kommt vor; ein Ort mit Namen Caesarea am Galiläischen Meer, dem See Genezareth, an der Nordspitze = Caesarea Philippi. Wie so oft in den Jesusgeschichte: solche Ortsangaben sind meistens nicht wirklich nebensächlich und zufällig. Denn hier ist Grenzgebiet; Juden und Nichtjuden leben hier eng beieinander und miteinander. Hier will man auf jeden Fall seine Eigenart, seine religiöse und kulturelle Identität behalten und bewahren. Wirkliche Veränderungen, Neuerungen sind nicht so wirklich erwartet und gefragt. Darum erschrickt und irritiert auch die Ankündigung Jesu so sehr; sie durchkreuzt das heimatliche Idyll und die vertraute Erfahrung von heilsamen Taten und hilfreichen Worten und Lebensratschlägen: „*der Menschensohn wird viel leiden müssen. Die Ratsältesten, die führenden Priester und die Schriftgelehrten werden ihn wie einen Verbrecher behandeln. Sie werden ihn hinrichten lassen.*“ So haben wir gehört. Der Tod wird auf Jesus warten! Seine Gegner trachten ihm nach dem Leben. Das ahnt er, befürchtet er schon; bei allem, was er inzwischen von dieser – ihm feindliche gesinnten – Seite erfahren und erlebt hat. Aber das wird nicht das Ende der Jesusbewegung sein! Trotzdem aber, für seine Freunde: sozusagen ein elementarer „Schock am Morgen“!

Denn: wer mag schon leiden oder sich als Verbrecher, Störenfried oder gar Aufrührer festlegen oder gar behandeln lassen? Petrus als Sprecher des engsten Jüngerkreises nimmt Jesus beiseite und versucht sicher mit allen Künsten der brüderlichen Überredung und Provokation Jesus von solch einer Perspektive wegzubekommen. Das passt nun wirklich nicht in seine Vorstellungswelt; in seine Vorstellung mit einem solch interessanten und beliebten und überzeugenden Menschen durch seine Heimat zu ziehen. Manche sagen: das passt auch nicht in die Erwartung eines siegreichen, von Gott gesandten Messias. Jesus

wird für Petrus und für sein ganzes Umfeld der „*bekannte Unbekannte*“! Die fremde, dunkle Seite des Freundes, Führers und Bruder kommt zum Vorschein. Der Ort hier im Norden Israels sozusagen nun „ein Ort der Entscheidung“, ein „Scheideweg“!

Und noch ein letzter Hinweis von der konkreten Ortsangabe am Nordufer des Sees Genzareth ist mir deutlich geworden. Ein Grenzland habe ich gesagt. Da, wo man nach dem fragt, was einem wichtig ist und wo man unter allen Umständen seine Identität bewahren will. Wie gern würde man auch heute heraus aus einer Grauzone, Beliebigkeit und Undeutlichkeit von Kirche und christlichem Bekenntnis. Zu einem klaren, vertrauten religiösen, christlichen Bekenntnis! Die Mehrheit aller christlichen Gemeindeneugründungen haben sich das doch auf die Fahnen geschrieben: bei uns ist Christentum eindeutig, lebendig, konkret. Hier bei uns kann man sich den christlichen Glauben bewahren und lebendig erhalten! Gegen alle liberalen Versuche, Jesus an veränderte Zeiten anzupassen. Auch in einer solchen Situation möchte man Jesus am Liebsten beiseite nehmen und ihm die Frage stellen, was das soll: sich den Wirren und Unsicherheiten wahrscheinlich sogar bewusst aussetzen. Warum nicht bleiben in der Heimat, dem Vertrauten, Bekannten, Verwurzelten, Klaren... Mein erstes Stichwort also: „Scheideweg“, „Lebenskreuzung“!

2. Liebe Schwestern und Brüder. Dabei ist mir nun noch ein zweites Stichwort in diesem bedeutenden Abschnitt und der in ihr enthaltenen Botschaft Jesu aufgefallen, die ich noch vertiefend aufgreifen möchte: die Spannung zwischen „das Leben gewinnen/retten“ und das „Leben verlieren“. So haben wir gehört ... Die massive Kritik an Petrus und – weil er in der Regel der Sprecher aller Jünger ist – die Kritik überhaupt am Versuch, den besonderen Weg Jesu nach eigenen menschlichen Kriterien zu glätten oder zu verharmlosen! Letztlich eine totale Irritation. Eine Entscheidung muss getroffen werden; bzw. ist getroffen worden. Wie wird man mit einer solchen Situation fertig? Wie geht man mit ihr um, vor allem, wenn man sie nicht wirklich durchschaut oder sie nicht wirklich akzeptieren kann?

Ein Kriterium wird von Jesus in aller Offenheit fast wie in einer weisheitlichen Form weitergegeben: „das Leben gewinnen, es „retten“; das Leben verlieren“. Ich übersetze das für mich: bekommt die Seele einen Riss, oder ist man sich dabei wirklich einig und stimmig? Fördert es das Leben und das Miteinander, oder hindert es und zerstört? Eine spannende Frage. Ich erinnere mich noch gut an ausführliche Gespräche über die Berufsfindung

mit unserem Sohn; Jugendliche in der Situation wie es nach dem Schulabschluss weitergehen soll und wird ... Wie sich da für den richtigen Weg entscheiden; ja, ihn überhaupt erst einmal finden?

Und noch einmal eine andere Situation; die der Telefonseelsorge – in der ich in Tübingen seit ein paar Jahren mitarbeite, und den Beratungsstellen unserer kirchlichen Arbeit: wie kann das nun aussehen, wenn man nicht in die Beratungsfalle hineingeraten will: „*man muss eben alles so ertragen, wie es kommt*“; das ist eben das Kreuz, das es zu tragen gilt! So haben wir – vor allem in den traditionellen Frömmigkeitstraditionen es gelernt, aufgenommen, sozusagen „aufgesogen“ und sogar sehr oft umgesetzt. Sozusagen „Demut ohne Aufruhr und Widerstand“. Unsere deutsche Geschichte – auch die Geschichte unserer Landeskirche – hat das uns aber lehren wollen, dass dies ein verführerischer Fehlweg gewesen ist, der Millionen von Menschen den Tod gebracht hat. Dem fundamental entgegen steht dann eine Haltung der „Selbstverwirklichung“, die es nicht scheut, auf Kosten von anderen seine und ihre eigene Position umzusetzen. Sozusagen „Aufruhr und Durchsetzung ohne Demut“! Nur das eigene Leben im Blick?! Ich denke, im Nachhinein wusste auch ein Petrus, dass das der falsche Weg gewesen ist.

Und ich kann mich noch sehr gut an viele Situationen im Gespräch mit Jugendlichen, mit Schülerinnen und Schülern, mit Erwachsenen in meiner Tätigkeit zunächst als Pfarrer, und zuletzt als Schuldekan für das Saarland erinnern, wie es um dieses Verständnis von Selbstverwirklichungen und sinnvolle, lebensfördernde Nachfolge gegangen ist. Was kann dieses Wort Jesu und sein angekündigter Weg ins Leiden und die Passionszeit hilfreich beisteuern; eine wirklich spannende Frage!

Zunächst einmal: es ist eine wirklich ungute Entwicklung, wenn es in der Verkündigung nur um eine „lieben Gott“ gehen soll und das Christentum sich als eine Art „Wellness“ oder „Wohlfühl“-Programm darstellen würde. Es rührt offenbar an ein Geheimnis des besonderen Weges Jesu, gerade diesen Weg der Abhängigkeit von Gottes Plan und Fürsorge einzuschlagen. Dass dies kein einfacher und immer klarer Weg gewesen ist, davon erzählen die Evangelien noch im so genannten „Garten von Gethsemane“. Die Unsicherheit, der Zweifel Jesu, der Kampf um die richtige Entscheidung. Das, wie es dann zum geflügelten Wort geworden ist: „sein Kreuz auf sich nehmen“. Oder wie es der Wochenspruch für diese neue Woche zum Ausdruck bringt (Lk 9,62 wie wir es mit dem Bildwort zu Beginn des Gottesdienstes gehört haben): „*Wer die Hand an dem Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Got-*

tes“. Und das Lukasevangelium erzählt anschaulich und bewegend davon, dass ein Engel Jesus zur Seite gestanden hat, als ihm der Schweiß wie Blut zur Erde tropfte (Lk 22,43f).

Offensichtlich ist es das, was Jesus seinen engsten Freunden vermitteln will: diesen je eigenen Weg zu finden im Vertrauen auf den lebendigen Gott und seinen Plänen. Der die Seinen nicht im Stich lassen kann und will. So wie es einmal ein kluger weisheitlicher Satz zum Ausdruck gebracht hat: „Du kannst nicht tiefer fallen als in die Arme Gottes“. „Kreuztragen“ muss dann auch nicht unbedingt das Todesschicksal miteinschließen; denn es geht hier – wie es später am Karfreitag berichtet wird von Josef von Arimathia – um das Tragen des Kreuzbalkens hinter Jesus her und auf seinem Weg ihn begleiten, ohne unbedingt selber ins Martyrium und die Bereitschaft in den Tod zu gehen – in letzter Konsequenz!

Solche wirklichen „Nachfolger“ und „Nachfolgerinnen“ scheint Jesus sich vorzustellen und zu wünschen. nicht einfach „followers“ wie es heute digital leicht und unverbindlich möglich ist mit einem hoch gestreckten Daumen anzuklicken. Menschen, Frauen und Männer, Jungen und Mädchen, die in den Unsicherheiten und Situation sich nicht scheuen, auch Neues und Unbekanntes zu wagen und sich auf die Begleitung und Nähe Gottes vertrauensvoll zu verlassen, sozusagen „durch Dick und Dünn“!

Das musste offensichtlich auch Petrus noch am eigenen Leib erleben. Er hat das Versagen und damit die Gegenseite zu Jesus selber am Karfreitag noch einmal provoziert: dass er den Weg hinter Jesus her nicht durchgehalten hat – im Unterschied zu den Frauen aus dem engen Kreis um Jesus. Da bestreitet er sogar, Jesus überhaupt zu kennen. Versagen auf der ganzen Linie. Und doch hat er wieder zurückgefunden; hat er selber Worte für sein Versagen gefunden. Konnte er noch einmal neu beginnen; gab es für ihn eine zweite und vielleicht auch noch einmal eine dritte Chance! Sozusagen eine Neuberufung erlebt!

**3.** Das also ist mir heute also an diesem ungewöhnlichen, kompakten Abschnitt wichtig geworden: die Erfahrung, dass das Vertraute von Jesus von der Ankündigung seines Leidens ein erstes Mal erschüttert wird. Sicher ist es nicht zufällig, dass seine Freunde das gar nicht beim ersten Mal checken; dass eine solche Ankündigung noch ein weiteres und dann noch ein drittes Mal von Jesus wiederholt werden muss. Aber letztlich ist es für mich wie eine erste Vertrauensübung; schon einmal mit geschlossenen Augen sich einen Hindernisweg leiten und führen lassen! In aller Unsicherheit. Da, wo

man nicht mehr die Kontrolle alles bestimmen kann und in der Hand hat. Sondern abhängig ist von einer leitenden Hand. Jemand, der nun die entscheidende Verantwortung übernimmt. Wo auch ein hartes „Nein“ hilfreich ist und weiterbringt und schützt. Petrus hat diese Erfahrungen machen können. Das war ihm sicher auch für seine spätere Erfahrungen hilfreich. Solche Wege liegen nun auch mit der Passionszeit, in der wir nun mit dem Sonntag Okuli mitten drin sind, vor uns. Ich hoffe und erwarte, dass sie auch für uns hilfreich sein werden. Als die restlichen Wochen der „**7 Wochen ohne Verzagtheit**“! Amen.

Amen – Herr, hilf den Gedanken ins Leben hinein, ganz ohne Wanken dein Eigen zu sein (Martin Kähler).